

120
10. ZUR GEISTIGEN LAGE

Neu Rindshan 1929

VON

OTTO FLAKE

Juli 29
H. P. ...
1929

1. Was bedeutet uns Nietzsche?

Die allgemeinste Antwort dürfte lauten: er bleibt, was er war, das große Beispiel der deutschen Verwickeltheit. Wo oder wann immer einer findet, daß es zwar ein deutsches Werden, aber kein deutsches Sein gibt, wird er Nietzsche nachfolgen . . . und wie er scheitern. Es braucht keine Nachahmung zu sein, denn die deutsche Problematik ist eine ewige Tatsache.

Diese allgemeinste Antwort ist, weil umfassend, die einwandfreieste. Läßt man sich dagegen auf einzelne Forderungen Nietzsches ein, so wird man von denen, die sich erfüllt haben, nicht sagen können, daß sie uns dem Ideal des höher gezüchteten Menschen näher brachten, und von denen, die noch unerfüllt blieben, nicht, daß die Entwicklung in ihrer Richtung läuft.

Die Philosophie ist nicht mehr sinnenfeindlich, das Leben und die Praxis erst recht nicht. Auf diesem Gebiet hat eine der erstaunlichsten Wandlungen stattgefunden; jedermann wird zugeben, daß er sie noch vor fünfzehn Jahren für unmöglich gehalten hätte. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß sich eine neuantike Bewegung gegen den christlichen Moralismus durchgesetzt hat. Das Erlebnis, die Emanzipation, das Recht des Einzelnen auf alle möglichen Rechte — jeder Backfisch erfüllt eine Forderung Nietzsches.

Das Ergebnis? Ein neuer Naturalismus. Zunächst ist er noch optimistisch verbrämt, liefert dank der Koppelung mit dem Elan der Jugend eine Illusion. Aber bereits zeichnen sich auch die erschreckenden Umrisse des Abschlusses ab: der Abschluß heißt Banalisierung. Wenn die Erotik sich versachlicht, wird sie eine Sache, nichts kann logischer sein.

Sobald ein Wert Sache wird, verliert er seinen magischen, seelenbildenden Charakter — es gibt nur noch eine einigermaßen geistige Haltung ihm gegenüber, die ironische. Schon entspricht dem praktischen Zynismus, womit sich die jungen Leute der Frau nähern, oder dem, womit die Frauen sich die Männer holen, der Entschluß des denkenden Beobachters, an diese Dinge keine Energie mehr zu wenden und das Wort Eros nun unter die zu rechnen, die endgültig falsch und sentimental geworden sind. Was ist

der Übertritt in die Freiheit von den historischen Mächten, die der Antichrist Nietzsche so pries? Er ist der Übertritt in die Ebene. Vom Gebirge stieg die Menschheit herab, die Schauer liegen hinter ihr, vor ihr dehnen sich die Flächen des trivialisierten Lebens – des bagatellisierten. Zum Ersatz für die Feuer auf der Höhe, die erloschen sind, brennen andere, des Optimismus, an denen sich die Köhler die Hände wärmen. Der Philosoph verhüllt das Gesicht; er kann dem Haupt der Meduse und aller Gottheiten in die Augen sehen, aber nicht dem flachnasigen des Fortschritts. Das ganz Seltsame an Nietzsche ist, daß er, der diese moderne Zeit hatte, doch der Wirkung nach die letzten Dämme, die ihr entgegenstanden, fortriß.

Was aber seine noch nicht verwirklichten Ideale betrifft, so muß ich erklären, daß man mit dem Übermenschen nichts anfangen kann. Projiziert man ihn in die Renaissance zurück, dann ist er eine philologische Verherrlichung; projiziert man ihn in die Zukunft, dann liefert er im besten Fall einem Einzelnen, der sich zum Diktator machen will, die Philosophie. Den anderen, die dem Gesetz dieses organisierten Zeitalters unterstehen, vergehen die Herrengelüste. Was soll die Anbetung Napoleons? Sie kann hinreißend zu lesen sein und verlangt eine Ergänzung: die offene Verachtung der Masse, das Bekenntnis zum Aristokratismus.

Aber ich denke, wer der Zeit helfen will, muß viel vorsichtiger, viel nüchterner und viel demütiger sein: er muß das letzte Gran Optimismus durch alle Höllen des Pessimismus getragen haben. Der Einzelfall Nietzsche wird nie seine Großartigkeit verlieren, aber jene Normen, auf die heute alles ankommt, vermag er nicht zu geben. Nietzsche ist Propädeutik für den, der mit sich selber ins reine gelangt sein muß, bevor er auftritt – direkte, lehrbare Pädagogik liefert er nicht.

Mit diesen Gedanken las ich zwei neue Schriften, die wieder einmal angesichts der Zeitlage den Schatten Nietzsches beschwören. An der einen habe ich nur den Titel auszusetzen. Die Nietzschegesellschaft hatte eine Preisaufgabe gestellt: Der Einfluß des französischen Geistes auf die Philosophie Nietzsches. Der Preis wurde von einem deutsch-französischen Komitee Fritz Krökel zuerkannt, und die Schrift verdient ihn auch. Man mußte sie unter ihrem legitimen Titel veröffentlichen. Statt dessen setzte man darüber: „Europas Selbstbesinnung durch Nietzsche.“ Es ist eine recht unleidliche deutsche Manier, immer gleich Europa oder gar die

Welt zu bemühen. Europa wird sich nicht mit Hilfe Nietzsches auf sich selbst besinnen, denn Europa kann vernünftigerweise nur heißen: die europäische Zivilisation, meinetwegen auch Kultur, und diese hängt vom Durchschnitt, nicht vom Einzelnen ab, vom Niveau, nicht von der Spitzenleistung.

Nietzsche lebte in Extremen, die Spannweite seines Geistes war viel zu groß, als daß er Synthesen geliefert hätte. Wir können heute nur Synthesen brauchen. Er stellte die großen Probleme neu, die wägenden Antworten fehlen. Er ist ein Prophet, als Ankläger und als Verkünder. Aber er ist kein Metaphysiker, der die Dinge dieser Welt vom festen Standpunkt betrachtet. Halb Rationalist, halb Ekstatiker, gibt er weder als Praktiker noch als Theoretiker wirkliche Philosophie, nämlich Einsicht in den Grundcharakter der Welt. Die Geister, die diesen Grundcharakter vom Willen her ändern wollen, fahren sich alle fest. Um nach rückwärts zu fliehen, war er zu stolz; nach vorwärts konnte er nicht mehr fliehen – so floh er in den Wahnsinn, auch das eine symbolische Antwort, nicht eine entwirrende, die Europa helfen könnte.

Der Ausgang Nietzsches beweist, daß der berühmte Appell ans Leben nicht das Allheilmittel ist, daß auch da eine Grenze gesetzt wird. Mir scheint, man sollte einmal von hier aus weiterphilosophieren. Es würde sich zeigen, daß der von Nietzsche so gehaßte „Sokrates“ nicht ausgeschifft werden kann. Das Lebensschiff braucht zum Steuern einen Praktiker, der etwas vom mittleren Kurs versteht. Anders ausgedrückt, das Pathos, mit dem Nietzsche in die Tragik des Lebens einführt, ist ein Vorstadium. Die eigentliche Arbeit beginnt mit der Erkenntnis dieser Tragik. Das Arbeitsfeld liegt wieder einmal in der Mitte, nachdem es sich bis an die Ränder verschoben hatte.

Hans Prinzhorn überschätzt in seiner Schrift „Nietzsche und das neunzehnte Jahrhundert“ (bei Niels Kampmann) die Bedeutung der Nietzscheschen Psychologie für die Zukunft. Ihre Bedeutung liegt in der Vergangenheit – sie räumte mit den letzten Illusionen auf, sie gehört ins Zeitalter der enthüllenden Analyse. Der Wirkung nach ist sie destruktiv. Sie erleichtert die Durchschauung der Tragödie, aber sie muß unbedingt wieder zum Mittel werden, statt zum Selbstzweck.

Für Nietzsches Zeit gilt der Ausdruck Prinzhorns vom „bedrohten Leben“. Aber es befremdet, daß er ihn auf unsere Zeit anwendet. Wie, das Leben wäre bedroht? Das Leben ist bis zur Zuchtlosigkeit souverän

geworden. Als bedroht dürfte sich heute weit eher der spirituelle Faktor betrachten, dem niemand den ihm zukommenden Platz anzuweisen wagt. Alles schlägt auf den Geist los; woran so viel richtig ist, daß der Geist ebensowenig Autonomie verträgt wie das Prinzip des Lebens.

Geistphilosophie und Lebensphilosophie werden allmählich in gleichem Maße Epigonenphilosophie. Entschlossener Verzicht auf die Extreme ist nötig, wenn man Synthese haben will. Der Übermensch ist eine neue Illusion, weiter nichts, mit falsch liegendem Schwerpunkt. Er führt über den Zynismus zum hoffnungslosesten Pessimismus. Die Verherrlichung des Lebensprinzips führt zum banalsten Naturalismus und die des Geistes zum abstrakten Rationalismus. Bei diesen drei Einsichten stehen wir heute, und es ist nicht Nietzsche, der uns weiter hilft.

2. Ein Blick auf Klages

Die Feder in der Hand Prinzorns wird zur Lanze: er bricht sie zu Ehren von Ludwig Klages. Klages veröffentlicht bei J. A. Barth eine zweibändige Arbeit: „Der Geist als Widersacher der Seele.“ Der dritte Band steht noch aus, das Ganze stellt ein Lebenswerk dar. Wir leben nicht in den Zeiten, in denen die Öffentlichkeit das Erscheinen einer neuen Philosophie, den Versuch, eine neue Weltanschauung vorzulegen, als Ereignis wertete. Klages, der die Gegnerschaft von Leben und Geist betont, wird der erste sein, der dieser Tatsache den bestmöglichen Sinn abgewinnt: das Leben wehrt sich gegen den Geist.

Man könnte gleichwohl fragen, ob angesichts einer solchen Erschwerung der Lage die Philosophen sich nicht kürzer fassen sollten, als Klages tut, der mit seinen drei Bänden an die zwölfhundert Seiten großen Formates erreichen wird. Es brauchte nur der Grundgedanke in den Mittelpunkt, und das heißt praktisch an den Anfang, gestellt zu werden. Statt dieser dramatischeren Form wählte Klages eine induktive, die den ganzen Horizont der möglichen Probleme abschreitet. An die Hingabe des Lesers werden so ganz gewaltige Forderungen gestellt. Und, wie soll ich mich ausdrücken, der Blitz, der magisch den Vorhang vor der Tragödie spaltet, fällt nicht. Eher könnte man sagen, daß es beim Wetterleuchten bleibt.

Tragisch ist ihrem Wesen nach diese Philosophie, die zwei Unvereinbarkeiten, Leben und Geist, nebeneinanderlaufen läßt. Die Unvereinbarkeiten sind zugleich gekoppelt: also ist der Grundcharakter der Welt eine Zwiespältigkeit, die durchgehend vom „Gott“ bis zu den Wesen reicht. In

einer so beschaffenen Erkenntnislehre ist für den absoluten Optimismus, den radikalen Rationalismus, der heute, von Amerika aus, Europa erobert und zur Verleugnung seines alten Spiritualismus mit erschreckendem Erfolg ermutigt, kein Platz.

Das allein wäre Grund genug, die Klagessche Philosophie zu begrüßen. Denn die kommenden Geisteskämpfe werden sich in der Form abspielen, daß ein Gegenstoß gegen die Banalität des Fortschritts erfolgt. Was wir erleben, ist krasse Freiheit ohne Gegengewicht, ein Demokratismus ohne aristokratische Zielsetzungen, ein Angebot abstrakter Lösungen und insgeheim oder auch offen ein Triumphgefühl aller, die sich für Schwimmer halten, weil sie jederzeit in der Untiefe Boden unter den Füßen haben.

Wenn nun das tragische Weltbild bei Klages nicht energisch genug ausgeführt wird, so mag Schuld die Dreiteilung haben, die er an dem Erscheinenden vornimmt. Er geht auf die antike Zerlegung von Körper, Seele und Geist zurück und erklärt, daß man nach seinen Untersuchungen fortan die Hand von monistischen Theorien fortziehn müsse. Das Wort Monismus wollen wir dem Freisinn überlassen, die monistische Tendenz jedoch ist ewig. Für den Philosophen sind alle Lebenskräfte Brüder aus gleicher Abkunft und dienen dem gleichen Zweck, die Einheit wiederherzustellen, die durch einen mystischen Akt der Schöpfung auseinandertrat.

Der Lebensstrom, der die Individuen schafft, verwehrt ihnen einerseits, unaufhörlich dahinfließend, Dauer und Selbständigkeit; andererseits lokalisiert er sich in jedem Geschöpf und sucht die ganze übrige Welt in dieses Individuum zu überführen. Physisch ist solche Umfüllung nicht möglich – also erfolgt sie geistig. Der Geist ist das Mittel, den Differenzierungsprozeß zum Stillstand zu bringen, indem man ihn durch Erkenntnis bewältigt. Er leistet dem Fließen Widerstand, und in letzter Instanz hebt er die Schöpfung auf – was er aber nicht kraft eigener Souveränität tut, sondern im Auftrag des Lebens selbst, von dem die alten, großen Philosophien sagen, daß es den Entschluß zur Existenz bereue.

So oder ähnlich wird sich die Verlegung der Tragödie in die Metaphysik immer ausnehmen. Zum mindesten ist es ein Versuch, den Ursprung des Geistes mit dem der Dinge überhaupt zusammenzubringen. Der Geist ist aktiver Widerstand gegen das Geschehen, das von der Seele passiv erduldet wird. Durch diese Aktivität verrät er seine Herkunft vom primärsten Willen, dem zur Existenz. Bei Klages dagegen muß er sich die Rolle

eines unerwünschten und überflüssigen, eines sekundären Mitspielers gefallen lassen.

Überzeugend ist bei Klages der Nachweis, daß Seele pathisch, erleidend sei. Ist man jedoch schon so tief in diese Probleme eingedrungen, so müßte man, bevor der Geist negativ gewertet wird, zuerst eine positive Wertung geben, und eben daran fehlt es, wohl auf Grund einer konstitutionellen Vorliebe für das verfließende Verhalten. Logos, Einbau von Ordnungssystemen, Benennung, Bewußtheit, auch Wissenschaftlichkeit sind Methoden der Bewältigung, die sich zum Erleiden wie Männlichkeit zur Weiblichkeit verhalten. Wollte jemand beim Philosophieren über die Sexualität das männliche Prinzip als eine störende Beeinträchtigung des mütterlichen behandeln, so käme eine zu einseitige Lehre zustande — genau das gilt vom Philosophieren überhaupt. Nicht umsonst hat Klages Bachofen wiederentdeckt.

Klages philosophiert vom Eros her und auf den Eros hin. Er schenkt so dem aufmerksamen Leser zwar eine Fülle klassischer Erkenntnisse, unterschätzt jedoch den Anteil des Geistes und der Bewußtheit an der Seele. Er hält die beiden für völlig getrennte Funktionen ohne chemische Affinität. In Wahrheit besitzen sie nur die kleine Souveränität, nicht die große. Ich will damit sagen: man kann übermäßig geistig, bewußt, kritisch, intellektuell werden und übermäßig seelisch; in dem einen Fall lebt man in einem zu vereisten Klima, im anderen in einem zu tropischen.

Es handelt sich da um denselben Spielraum, den wir in der Moral freien Willen nennen. Der Spielraum ist gering, der freie Wille wird stets auf den Willen als solchen zurückgeführt werden und die Seele auf eine Reaktion aus Trieb und Geist. Seelisch im Gleichgewicht sein heißt, sich trotz des geistigen Anteils auf dem fließenden Strom treiben lassen, momentan harmonischen Ausgleich zwischen Hingabe und Selbstbehauptung haben. Stockt das Fließen, so maßt sich der Geist die Führung an und dekliniert vom Pol des Lebens; wird er ausgeschaltet, so läßt man sich zu willenlos treiben.

Es ist so auch heute eine hygienische Lehre des Ausgleichs möglich, und die von Klages unternommene Wendung gegen die Bewußtheit wird sich leicht dabei benutzen lassen, ungeachtet der Bedenken gegen ihre philosophische Begründung. Das Glück ist an die Fähigkeit der Naivität gebunden. Gehorsam gegen das Schicksal ist ein so gutes Verhalten wie das herausfordernde des Prometheus, der die Götter zur Rede stellt, Urbild des geistigen Empörers.

Nur der Denker, der mehr als naiv ist, kann das Lob der Naivität schreiben. Das hat weitreichende Folgen, die ich bei Klages vergeblich suche. Es besagt, daß sich im Hintergrund aller optimistischen Systeme die Umrisse des tragischen abheben. Der Kategorie nach gehört nicht nur der Denker, sondern auch der Wissenschaftler zum Stamm der Promethiden, denn er will bewältigen, und sein Versuch, die Welt in Begriffe aufzulösen, ist ein Versuch, sie zu entmaterialisieren, also zuletzt aufzuheben.

Die Deklamation gegen die Begrifflichkeit trifft nur die Kärner, die nach braver Arbeit die Hände in den Schoß legen. Der Begriff ist fest, das Leben fließt, und wer nur vom hinzunehmenden Leben sprechen wollte, wäre ein unspiritualistischer Dilettant. Strenger Spiritualismus, gesetzgeberische Zucht, das ist die Prognose für die Zukunft, und es ist die Reaktion auf den heute noch wuchernden Naturalismus. Klages gehört eher in die Kategorie der Philosophen des ewigen Werdens als des Seins, an das der deutsche Mensch nicht glaubt. Dieser Glaube darf nicht so weit gehen, daß man die großartigste menschliche Leistung, den bewußten Willen zur Regulierung, abseits schiebt. Unzulänglich ist die Regulierung nur da, wo sie als triumphierender Optimismus auftritt.

3. Der Sachlichkeitswahn

Man möchte recht gern mit Klages Partei für das Leben gegen den Geist ergreifen, wenn er sich dazu verstanden hätte, eine Metaphysik des Geistes zu geben, statt ihn als einen befremdlichen Hineinredner zu behandeln, also negativ zu bewerten. Mit Symbolen umschrieben: das Leben tritt vermittels des Geistes sich selbst gegenüber. Ohne den Gegenspieler Geist wäre es ein absolutes Ereignis, monoton, bewußtlos, so wuchernd und dumpf wie ein tropischer Wald. Der Geist ist ein Transformator, durch den es seine Triebkraft herabsetzt. Es schafft sich so die Möglichkeit zur Rechtfertigung, Wertsetzung, Regulierung, zuletzt zur Selbstüberwindung. Es ist kein Zufall, daß dort, wo dank dem Klima die Überwucherung des Lebens zur Tatsache wird, die extrem pessimistische Gegenbewegung der buddhistischen Lehre entstand.

Genug, ich wende mich einem Buch zu, das sich mit dem Klagesschen Denken vielfach berührt, seine Philosophie der Liebe aber mit einer eleganten Heiterkeit vorträgt – entsprechend das bescheidenere Taschenformat. F. M. Huebners „Zugang zur Welt“ erschien bei Klinkhardt & Biermann. Der Untertitel ist: „Magische Deutungen“. Auch Huebner

kommt vom Eros her. Die Zeit, in der wir leben, ist trotz der Freigabe des Erotischen ihrem Wesen nach unerotisch. Sie hat die Sachlichkeitsdoktrin erfunden.

Die Sachlichkeit ist der Tod des Eros. Von dem Sachlich-Machen ist nur ein Schritt zum Zu-einer-Sache-Machen. Man redet den Frauen ein, und die Frauen, zumal die jungen, reden sich ein, daß die Liebe eine physische Funktion sei, die wie die Nahrungsaufnahme nur betätigt werden müsse, um Ruhe zu geben und die Bahn für andere, weniger erdgebundene Beschäftigungen zu öffnen. Was als Sache behandelt wird, maßt sich nicht mehr Herrschaft an, es wird zum kontrollierten Diener. Das ist in der Tat das Ziel einer neuen erotischen Praxis, der es nicht an bestechenden Gründen fehlt, zum Beispiel daß nun endlich die Kräfte frei werden für eine energische Höherentwicklung, für eine Souveränität, an der fortan auch die Frau teilhabe.

Liest man unter diesem Gesichtspunkt nun bei Huebner das Kapitel über die „Verklärung im Fleische“, so glaubt man zunächst einen verzückten Mystiker aus verschollenen Jahrhunderten zu hören, der den Liebesakt als spirituelle Hochzeit verherrlicht und umgekehrt der seelischen Sehnsucht die körperliche Vereinigung bewilligt. Dieser Mystiker erweist sich aber als erfahrener Weltmann, der zugleich Liebender und Erkennender ist.

Er gehört zu denen, die in der erwähnten heiteren Eleganz eine Entschlossenheit ohne viele Worte verbergen. Seiner Sache ganz sicher, schiebt er die Gegenwart als belanglos zur Seite und spricht von einem Morgen, das dem instinkthaften Denken, der Heiligung der Lebenswerte, wieder zum Siege verhilft. Es ist das dieselbe Forderung, die Klages erhebt. Huebner nennt diese Philosophie, die er nicht entwickelt, sondern indirekt und aphoristisch vermittelt, magischen Realismus, womit gesagt werden soll, daß ein wirkliches, reales Weltbild von anderen Kräften als den meßbaren umwittert sein muß, um den Zugang zur Welt, wie sie ist, zu ermöglichen.

Das Wort Magisch ist brauchbarer als die Worte Transzendent oder Mystisch, weil es den Körper nicht ausschaltet, dessen sich die Lebenskräfte bedienen. Magisch verweist auf die unmittelbare Beziehung, in der die Organismen stehen, während die Begrifflichkeit nur eine mittelbare Beziehung schafft. Jede richtige Frau denkt und fühlt magisch, unter den Männern der Priester und der Künstler. Die Sinnggebung, die dem Geist

als dem Bewältiger nicht ohne weiteres gelingt, ist nur dem magischen Erleben möglich. Der Ordnungsgeber Geist, der Sinngeber Eros – das sind die beiden Schöpfer jeder Synthese.

Der Begriff Geist wird oft, zumal dort, wo man ihn dem lateinischen *spiritus* gleichsetzt, im Sinn von Eros benutzt. Es herrscht da noch eine ziemliche Verwirrung. Was wir brauchen, ist eine große gesetzgebende Klärung der Begriffe Geist und Seele – beileibe nicht mit den Mitteln der Laboratoriumspsychologie und der Konsultationsanalyse, mit denen man zu keiner modernen Metaphysik kommt. Es gibt noch Aufgaben, und auch dieses Zeitalter wird zu einem Höhepunkt streben, der über der Versachlichung liegt.

4. Direkte Aktion

Heinrich Mann hat Aufsätze aus den Jahren 1921–28 gesammelt; „Sieben Jahre“ erschien bei Paul Zsolnay. Die Lektüre hinterläßt ein Nachbild: ich sehe eine Vordergrundbühne, darauf einen Menschen, der eine Reihe knapper Florettgänge agiert. Nach jedem Gang verschwindet er in dem Vorhang, der zum Hintergrund führt, und nach dem letzten am raschesten. Er wartet nicht auf den Beifall, der eine Form des Kontaktes ist – er gibt Sachlichkeit, in einem bestimmten Sinn gibt er Unpersönlichkeit. Er teilt, solange er agiert, Impulse mit und ist immer bereit, die Impulsgebung zu wiederholen: trotz dieser Pflichterfüllung hält man ihn nicht eigentlich für einen geborenen Redner oder gar Agitator.

Was er hinter dem Vorhang denkt, ist ungewiß. Jedenfalls, er hat Hintergrund. Ohne diese Gewißheit würde die Vereinfachung, die bei ihm die Probleme erfahren, unwirksam – sie würde unerträglich. Mit sich allein, wird er die Notwendigkeit der Vereinfachung verteidigen und den Entschluß dazu für endgültig erklären. Es ist etwas Esoterisches in ihm, dem er nicht mehr erlaubt, auszugreifen. Er hat gewisse Winkel seines Innern abgeriegelt, gewisse Seiten seiner Physiognomie aus dem Licht gestellt.

Man könnte sich denken, daß er den Weg der Ironie eingeschlagen hätte – daß er dem wollenden Menschen die Züge jenes Don Quichotte verliehen hätte, der in die leere Luft stößt. Wie bei einem Palimpsest dringen die Züge dieser ewigen Figur noch bei ihm durch. Daher man seine Aufrufe, Gutachten, Reden, programmatischen Erklärungen auch dann mit Genuß lesen kann, wenn man nicht wie er an die Schlankmachung bis zur Hagerkeit glaubt.

Unter Russen von ehemals würde er Westler genannt worden sein. Nicht nur, weil seine Sprache zur federnden Klinge umgeschmiedet ist, sondern auch um der inneren Entscheidung willen, die das Verwickelte der Dinge, das Fließende der Ideen behandelt, als ob es nicht bestände – als ob auf jede Frage nur eine Antwort zu geben wäre. Der Deutsche ist in derselben Lage wie der Russe: er ist nicht reiner Westeuropäer. Seine tieferen Instinkte wehren sich gegen eine Diesseitigkeit, die zwischen Idee und Verwirklichung keinen anderen Abstand sieht als den einen Schritt, der Entschluß heißt und dem Willen freisteht.

Mann: „Die Vorbereitung des Krieges und sein Ausbruch hängen ausschließlich vom Willen des Menschen ab.“ Dieses „Ausschließlich“ gehört zu den herausfordernden Unterstreichungen. Solche gewollte Undämonie erklärt die Möglichkeit, daß der Wille unfrei sei, für unmöglich. Kein niederer Zynismus wird so erlaubt, aber auch kein höherer, unter dem man sehr wohl das philosophische Denken verstehen könnte. Die große Vereinfachung führt notwendig dazu, daß die dimensionalen Dinge, zum Beispiel sieben Jahre Geschehen, eindimensional werden. Gewisse Philosophen sehen in diesem Vorgang das Grundsymptom der Zivilisation.

Da jedes Verhalten zur Welt, das man wählt, unter dem Gesichtspunkt der Wirkung betrachtet, seine eigene Gefahr läuft, wird Heinrich Mann nicht der entgehen, daß eine Generation auf gesenktem Niveau sich ihr betontes Recht auf Handfestigkeit von ihm bestätigen läßt. Er gibt dieser Gefahr alsbald eine noble und beachtenswerte Wendung: wir sind eine arme Generation, fern von äußerem und innerem Reichtum; wir müssen arbeiten und die Geistigen sich mit gutem Willen auf jenes Niveau herabbemühen.

Das hat viel für sich, wenigstens im Augenblick. Das Problem, das Mann ~~sich und~~ dem Schriftsteller überhaupt stellt, spitzt sich auf die Frage zu: Willst du die Sache des Augenblicks ergreifen und die Befriedigung haben, daß du kein Unrecht, keine Verirrung der Öffentlichkeit hingehen läßt – oder ziehst du der Perspektive des Augenblicks die der sogenannten ewigeren Angelegenheiten vor? Mann hat sich für Zola entschieden, einen nüchternen und energischen Arbeiter. Man könnte auch sagen, für Börne, denn jener Konflikt ist der, der Börne veranlaßte, Goethe unter die Lupe zu nehmen.

Alle Problemstellungen kehren wieder, so auch in dem Jahrzehnt, das zu Ende geht, diese. Durch seine nicht umzudeutende Entscheidung ist

Mann Repräsentant einer Haltung geworden. Es ist nicht die meine, aber ich zeige sie mit Respekt an.

5. Irrationale Menschen

Faßt man Leben und Geist als Mächte auf, die derselben Saat, derselben Situation entsprungen sind, dann erklärt man, daß in letzter Instanz, also dauernd, eine Synthese unmöglich ist, aber die Lebensfähigkeit der Gebilde und Geschöpfe von mittleren Ausgleichungen abhängt, bei denen der Geist, entgegen seiner eigentlichen Natur, die pessimistische, oppositionelle Wirkung verliert und der Selbstbehauptung des Lebens dient. Mit anderen Worten, daß auch er wie alles ein Schicksal hat, daß er einem „Gestaltwandel“ unterliegt, daß er chemische Verbindungen mit dem Leben eingeht, die je nach dem Grade der Vermischung als positiv oder negativ bewertet werden können.

Wenn Geist und Leben sich binden, entstehen Formen, wenn sie sich bekämpfen, entsteht Unharmonie, übermäßige Spannung, Einseitigkeit, Radikalismus. Nur in den mittleren Lösungen verbinden sich Logos und Sinnlichkeit und erzeugen das Weltgefühl des gemäßigten, griechischen, Goetheschen Rationalismus, der auf der bewußt weisen Fiktion beruht, als ob es Dauer, als ob es keinen Tod gäbe. Dieser fiktive Rationalismus vergrößert sich leicht zum absoluten, der rein optimistisch auftritt, und fordert die Gegenaktion der Irrationalisten heraus, die dem Ewigen die Ehre geben und die Form sprengen. Ihr reinsten Typus ist Christus, wie Walther Strich sehr schön in seinem Buch „Der irrationale Mensch“ darstellt (Verlag Lambert Schneider).

Der Prozeß der Auseinandersetzung und Vereinigung von Leben und Geist ist endlos – er stellt das Grundgesetz der Geschichte dar. Will man eine Systematik der Geschichtsauffassung geben, muß man von ihm ausgehen. Eine solche Systematik legt Strich in seinem Buche vor. Die Versuche, den Gegensatz der beiden Mächte zu lösen, erfolgen zwangsläufig, daher sie eine philosophische Psychologie verlangen, nicht eine historisch beschreibende. Was geschieht, ist Entscheidung nach den Kategorien des rationalen und irrationalen Verhaltens. Psychologie hat nur Wert als Entscheidungslehre.

Der Geist dient nur im gemäßigten Seelenklima der Selbstbehauptung des Lebens. An sich, extrem entbunden, wirkt er lebensfeindlich, weil er auf Wiederherstellung des Ewigen drängt. Beseelung ist ein lokales

Ereignis, der Geist das große allgemeine, der Strom, der durch die Erscheinungen fließt und ihnen die Dauer verwehrt. Es sind das meine Gedankengänge, aber ich notiere bei Strich: „Ein vertiefter Blick in die Kulturen lehrt uns, daß der Zweifel an dem Wert der Selbstbehauptung ein zum mindesten ebenso wichtiges Motiv des schöpferischen Geistes ist.“ Von hier aus gelangen Strich die ausgezeichneten Einblicke in die Abwandlung des Irrationalismus von den Griechen bis Nietzsche.

In einer Zeit, die mit einem fast barbarischen Mut die Grundfrage entkompliziert, ist es eine Wohltat, ein Buch zu lesen, das von der Problematik des Lebens als Urtatsache ausgeht, in der Geschichte den nie vollendbaren Versuch, die Problematik zu überwinden, sieht. Die Tat Christi bestand für Strich darin, daß er einen Aufruf zur irrationalen Hingabe ans Leben erließ. Die Kirche machte daraus eine irrationale Lehre, eingeordnet in ein rationales Gesellschaftssystem. Ebenso instruktive Kapitel findet man über Magie, über Luthers Zwiespältigkeit, über Kants Einseitigkeit, über Goethes Vermittlung, über Utopie und Judentum, über Barock und Pathos.

Ich kann nicht auf Einzelheiten eingehen, nur den aufschlußreichen, der philosophischen Ästhetik angehörenden Gedanken streifen, daß Schönheit einen der (mittleren) Fälle darstellt, wo Geist und Natur zum Einklang gelangen, also Heiligung eintritt, die jenseits des Ethos liegt.

ERINNERUNGEN AN CARL LUDWIG SCHLEICH

von

STEFAN GROSSMANN

An einem Sommertage werden es siebzig Jahre, daß Carl Ludwig Schleich zur Welt kam, aus der er vor sieben Jahren geschieden ist, vorläufig und körperlich, denn seine Gedanken gehören zu den lebendigen, seine Bücher, die über fünfzig und zweihundert Auflagen erreicht haben, sind von der Weltkriegskluft nicht verschlungen worden. Vom Ende Carl Ludwig Schleichs zu reden, ist einem Freunde seiner Gedankenwelt fast unmöglich, denn Schleich glaubte an eine Wiederkehr, und so tief saß ihm dieser Glaube im Gemüt, daß er auf keinen Fall verbrannt, sondern